

die Grün
können.
langte ich
den Gang
eilte.
zu den
Gräfin
den jen-
Schlüssel
lle. Die
versehen,
probte die
ich wurde
welchem
reten. —
ofen den
wer, den
Mauer-
dringen.
n. Drei
erwahrt.
für mich.
ie große
edel ver-
auf eine
sehr ich
ute war
ben, als
ken auf-
ren und
Laternen
andere
Krähe?"
"Dach-
andert-
er wäre
immer
übin?"
nen hef-
South-
en und
r meine
cht leug-
er erstere
ng und
gebracht
n! . . .
fer?"
stehen."
gte der
fel, wir
erlassen;
das Loch
nterblei-
schftube
it. Ich
für eine
meine
geheime
ken, so
n lassen
worden.
theilen.
id, und
auf den
auf die
großer
en, vor
vollstän-
plog-
schelker
ich zu-
Fässer
erließen
ie ihre
Karten-
hm ich,
Jahren
taufend
Kredit
e zehn
n, und
ng an-
ieferte.
ärchen-
ewölbe,
urden,
ur des
Diener

Vermischte Nachrichten.

dieser großen Aktienbank waren zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet worden. Der bisherige Hauswächter, ein durchaus bewährter und zuverlässiger Mann, erhielt die Schlüssel zum Gewölbe, um dasselbe zur Nachtzeit alle zwei Stunden zu revidiren, und wurde ihm sein Neffe als Gehilfe beigegeben. — Die Weiden frohlockten nicht wenig über den glücklichen Gang dieser Nacht, der ihnen sicherlich eine bedeutende Belohnung einbringen werde. —

Es war also klar, daß die Gräfin ihren ganzen bisherigen kolossalen Aufwand nur von der Beute jenes ersten Diebstahls bestritten hatte, und ebenso, daß der letztere das Werk vieler Nächte gewesen sein mußte; denn so schwer sich auch die Gräfin in dieser Nacht mit Gold beladen hatte — sie konnte doch kaum den zehnten Theil jener Summe mit einemmal fort-schleppen.

Das Triumphgefühl wegen der glücklichen Lösung einer Aufgabe, an welcher sich ältere und gewiegte Kollegen und Kolleginnen seit länger denn einem Jahr erfolglos abgemüht hatten, konnte mich jedoch nicht unempfindlich gegen die Pein machen, welche mir die feste Zusammenschmürung meiner Arme und Beine und meine Lage auf den bloßen kalten Steinen verursachten. Meine Bitte um Befreiung von den Banden, da ich ja nicht aus den verschlossenen Gewölben entfliehen könne, wurde von dem Jüngeren mit Hohn-lachen und Schimpfworten beantwortet. Doch ließ er sich auf das Zurufen seines Onkels herbei, mich bei der Schulter zu packen, zu einer zweiten, an einer Wand stehenden Kiste zu zerren und auf dieselbe nieder-zusetzen. Er verließ mich nicht, ohne mir einen zweiten Backenstreich zu erteilen.

So mochten drei für mich höchst peinvolle Stunden vergangen sein, als der ältere Mann sagte: „Es ist sieben Uhr; ich werde nun den Kastellan wecken lassen und ihm unseren Gang melden. Bleibe hier bei der Diebin, Tom.“ — Er ging.

Tom, ein Bursche von etwa 22 Jahren, trat nach der Entfernung seines Onkels zu mir und begann, wie zum Zeitvertreib, mit seinen langen und scharfen Fingernägeln meine Ohrläppchen zu zwicken.

„Die Umstände, unter denen Sie mich fanden, mögen Ihnen das Recht geben, mich zu binden,“ rief ich empört: „aber nicht auch das, mich zu mißhandeln! Ich werde Sie verklagen!“

„Verdammt Krähe!“ versetzte er, indem er mich an den Haaren zerrte, „glaubst Du, daß man darnach fragt, wenn eine spitzbübische Einbrecherin, wie Du bist, lahm und halbtodt geprügel wird?“

Vergeblich machte ich den Versuch, ihn durch Stöße mit meinen gebundenen Füßen von mir fern zu halten. Er wich denselben jedoch aus, und ich hatte nur stärkere Mißhandlungen zu erdulden.

Nach einer Viertelstunde machte den letzteren das Kommen des Kastellans, eines älteren Herrn, ein Ende. Er betrachtete mich mit Abscheu, und die Oeffnung in der Mauer, die ihm die beiden Wächter zeigten, mit Erstaunen. Auf seine Fragen gab ich die Antwort, daß ich nur dem Oberst Warren Rede stehen könne, und bat um seinen Schutz gegen die Mißhandlungen, denen ich bisher von seiten des jüngeren Wächters ausgesetzt gewesen. Er erteilte dem letzteren einen strengen Verweis.

Gleich nach Empfang der Meldung hatte der Kastellan nach der nächsten Polizeistation und zu zwei oder drei nahe wohnenden Direktoren der Bank geschickt. Der betreffende Polizeikommissar mit mehreren Unterbeamten und jene Herren traten fast zu gleicher Zeit ein. Auf deren Fragen antwortete ich nur mit dem Verlangen, zu Oberst Warren gebracht zu werden. Man hätte meinen Angaben ja doch keinen Glauben geschenkt.

Der Inspektor mit zwei Konstablern und einer von den Direktoren begaben sich mit Licht versehen in den Gang hinaus. Ich hörte, daß Sie alsbald die Fußstapfen entdeckten. Sie verfolgten denn auch dieselben bis zu jener Wand, welche den Gang in zwei Hälften theilte und lehrten nach einer Viertelstunde zurück, ohne eine weitere Entdeckung gemacht zu haben.

„Die noch ziemlich frischen Fußstapfen können nicht von dieser Person herrühren,“ sagte der Inspektor auf meine Fäulnisse blickend; „auch kann der Gang, in welchem sie vorhanden sind, nicht irgend wohin führen, weil er an der Grundmauer irgend eines Nachbarhauses endet. Es scheint da ein wahres Labyrinth vorhanden zu sein, welches nur mittels eines Kompasses und anderer Hilfsmittel untersucht werden kann. Da diese Person uns jede Antwort verweigert, so bleibt uns nur übrig, sie zu Oberst Warren zu bringen, dem allein sie Rede stehen will. Ich lasse Ihnen, meine Herren, zwei meiner Beamten zur einstweiligen Bewachung dieses Gebäudes zurück.“

Meine Arme und Beine wurden von der einschneidenden Schnur befreit, mir aber dafür eiserne Handschellen angelegt. So führte man mich aus dem Gewölbe empor über einen großen Hof und durch das Vordergebäude auf die Straße, welche mit derjenigen, in welcher die Gräfin wohnte, parallel lief. Ich mußte einen herbeigerufenen Fiaker besteigen; der Inspektor und ein Konstabler stiegen ebenfalls ein.

(Fortsetzung folgt.)

— Einen modernen Kunz von Rauffungen kennt die Geschichte von Schwarzburg-Rudolstadt. Prinzessin Helene von Leutenberg (geb. 2. Juni 1860), die Tochter des Fürsten Günther von Schwarzburg-Rudolstadt und seit einigen Wochen Braut des Prinzen von Schönau-Carolath, war als kleines Kind einige Zeit Gegenstand der deutschen und fremden Presse. Gegen sie und ihren Zwillingsschwester Sizzo war ein Prinzen- und Prinzessinnenraub geplant, der Gelegenheit bieten sollte, für die Wiederauflieferung der entführten Kinder an dem Fürsten Günther, dem Vater der Kinder, einen Erpressungsversuch zu üben. Der tollkühnste Anstifter des Raubes war der Dr. med. Weiß, practischer Arzt in Frankenhäusen, ein sehr extravaganter Mann, der durch fortwährende Streitigkeiten mit den Behörden sich sehr unbeliebt gemacht hatte und der gegen die bestehenden Verhältnisse höchlichst erbittert geworden war. Dieser Mann faßte den Plan, die Zwillingsschwester des Fürsten (die damals noch nicht 5 1/2 Jahre alt waren) zu rauben, um sich wegen der ihm vermeintlich widerfahrenen Unbilden zu rächen und durch Entführung und Festhalten der Kinder: Geld (angeblich 20,000 Thaler) zu erpressen. Weiß verband sich 1865 zur Ausführung des Planes mit einem übel beleumundeten Einwohner H. aus Hachsfüßel, den er zur Ausführung des Raubes mehrere Mal nach Rudolstadt schickte. Doch waren die Reisen dieses Helfershelfers stets vergeblich. Als nun der Fürst Günther von Schwarzburg-Rudolstadt in der zweiten Hälfte des Novembers 1865 mit seiner Gemahlin und seinen beiden Zwillingsschwester in Frankenhäusen eintraf, um für mehrere Wochen im dortigen Schlosse Aufenthalt zu nehmen, hoffte Dr. Weiß, eine günstige Gelegenheit zur Ausführung des Raubes der fürstlichen Kinder erspähen zu können. Er richtete eine in der Nähe der Ruine der alten Burg Falkenburg bei Rottleben belegene Höhle zur Aufnahme der Kinder ein, ließ den Helfershelfer H. aus Hachsfüßel kommen und zog noch einen Dritten ins Vertrauen. Die fürstlichen Zwillingsschwester Sizzo und Helene sollten auf einem Spaziergange im dortigen Schloßgarten gefaßt, jedes in einen Sack gesteckt und vorläufig in jene Höhle (sie heißt seit jener Zeit „die Prinzenhöhle“) und dann später nach Hachsfüßel in heimlichen Verwahrsam gebracht werden. Der Helfershelfer H. aus Hachsfüßel kam, die Vorbereitungen wurden getroffen, der Termin zur Ausführung des Kinderraubes festgesetzt. Nur gegen das hohe Lösegeld von 20,000 Thaler und Zusage gänzlicher Straflosigkeit sollten die fürstlichen Zwillinge herausgegeben werden. — Da zeigte der ins Vertrauen gezogene Dritte den Plan an und Weiß und der Hachsfüßeler wurden gefänglich eingezogen. Letzterer gestand sofort; Weiß jedoch legte sich auf das Leugnen, wurde aber überführt. Schließlich ließ aber der Fürst Gnade für Reich ergehen (das Schwurgericht in Jena hatte den Weiß bereits verurtheilt) und schickte den modernen „Kunz von Rauffungen“ mit einem fürstlichen Reisegelde nach Amerika.

— Ein wahnsinniger Zugführer. Aus Paris wird der „Straßburger Post“ gemeldet: Wer hat nicht schon auf einer Eisenbahnfahrt über die aufregenden Möglichkeiten nachgedacht, die eintreten würden, wenn plötzlich der Lokomotivführer einen Wahnsinnsanfall bekäme. Das Gräßliche hat sich nun heute Morgen zugetragen, jedoch ohne zu bedenklichen Folgen zu führen. Der Maschinist des Zuges, welcher auf der Prester Linie 4 Uhr 50 M. hier eintreffen soll, bekam einen Wahnsinnsanfall und hielt plötzlich in tiefster Nacht mitten auf der Straße an. Man denke sich den Schrecken der Reisenden, welche aus tiefem Schlafe aufgeschreckt zuerst glaubten, daß ein Zusammenstoß erfolgt sei. Das plötzliche Anhalten war indessen ohne Unfall erfolgt und Niemand war verwundet. Der Heizer und der Zugführer gaben zunächst die vorgeschriebenen Signale für die Straße, um weiterem Unheil vorzubeugen, und nahmen dann die Leitung der Maschine in die Hand. Der wahnsinnig gewordene Maschinist leistete aber verzweifelten Widerstand, und erst nach geraumer Zeit konnte er überwältigt werden. Dann fuhr man unter der größten Vorsicht zur nächsten Haltestelle, wo ein anderer Maschinist die Führung übernahm. Die Reisenden kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

— Die englische Heilsarmee (eine religiöse Secte mit einer Art militärischer Verfassung) hat am Sylvesterabend in London eine Versammlung abgehalten, bei welcher General Booth ankündigte, daß demnächst der Feldzug in Deutschland beginnen werde. Die Armee zählt gegenwärtig 528 Corps in Großbritannien und Irland und 106 in Australien. Aus New-York geht dem „Vor-Cour.“ ein interessantes Zeitungsblatt zu; es ist der „War-Cry“, der „Kriegsruf“, die officielle Zeitung der „Heilsarmee“ für Amerika. Dieses wundersame Corps treibt auch in den Vereinigten Staaten sein Wesen. Von allen erdenklichen amerikanischen „Kriegsschauplätzen“ werden im „War-Cry“ Berichte erstattet, und zum Schluß sind sogar telegraphische Depeschen

„Aus dem Lager“. Die verschiedenen „Majore“, „Kapitäne“, bis herab zu den „Sergeanten“ depeeschiren von den großen Erfolgen, die sie errungen haben, z. B. in der folgenden Art: „New-York, 19. November 1883. Gestern großer Tag. Monstre-Prozessionen. Mächtige Meetings. Teufel vollständig geschlagen. Gott sei aller Ruhm. (gez.) Kapitän Howie und Lieutenant Johnson. — Ein anderer „Offizier“ der Heilsarmee scheint der Meinung zu sein, daß er den Teufel noch nicht ganz geschlagen habe; er depeeschirt nur: „Teufel wüthend. Großer Sieg.“ Aus London in Outario depeeschirt ein „Kapitän“ Happy Bill-Cooper: „Guter Tag. Mächtiger Sieg. Zehn Gefangene gemacht. Viel mehr haben tiefe Verwundungen erhalten. Wir erwarten sie bald in den Reihen der Unseren.“ — In dieser Art geht es fort. In fast allen Berichten ist immer die Rede von der großen Angst, in die der Teufel durch die Heilsarmee versetzt wird. In einem Bericht heißt es: „Der Teufel geriecht in Wuth und schickte eine Anzahl Polizisten gegen uns, die, als sie ankamen, um sich blickten und sahen, wie einige Soldaten ihren Kameraden in die Arme fielen, wie Andere knieeten und beteten und Gott dankten. Was konnte die Polizei mit uns thun? Gar nichts! Sie zog sich zurück. Gott segne sie!“ — Ein Siegesbericht meldet in fetten Lettern, „daß 266 Seelen in 15 Tagen erobert seien.“ So geht es spaltenweis fort und nichts giebt ein besseres Bild dieser neuen Geistesepidemie, die in den Ländern englischer Zunge ausgebrochen ist, als die Lektüre dieses „War-Cry“ betitelten Blattes.

— Eine verbürgte Lotteriegeschichte. Bei der Ziehung der sächsischen Lotterie, welche vom 2. bis 28. November in Leipzig gezogen wurde, fiel am 15. November ein Hauptgewinn von 150,000 M. auf Nr. 50,397. Ein Zehntel davon hatte der Berliner Kaufmann B. von einem Cigarrenhändler in der Leipziger Straße in Berlin erworben. Am 16. Nov. erhält nun der Cigarrenhändler von dem Leipziger Collecteur, in dessen Collecte der Gewinn gefallen war, telegraphisch die Anzeige, daß das Loos 50,398 (nicht 50,397) mit dem Gewinn von 150,000 M. gezogen sei, während die durch die Zeitungen an diesem Tage publicirte Gewinnliste die Nr. 50,397 als die mit 150,000 M. aus dem Gewinnrade hervorgegangene aufwies. Von der telegraphisch gemeldeten Nummer spielte ein Kaufmann B. in der Leipziger Straße ein Zehntel. Der Cigarrenhändler ließ Herrn B. als Besitzer des Einzeltelloses Nr. 50,397 und Herrn C. als Besitzer eines Zehntel von Nr. 50,398 zu sich kommen und machte ihnen die Mittheilung von der Sachlage. Man beschloß, bei dem Leipziger Collecteur telegraphisch um Aufklärung zu bitten. Ehe die Drahtantwort in Berlin einging, hatten sich die Herren B. und C. als Besitzer der beiden Zehntellose 50,398 und 50,397 dahin geeinigt, daß beide Loose von ihnen gemeinschaftlich gespielt werden sollen. Bald darauf lief von Leipzig die telegraphische Nachricht ein, daß nicht 50,398, wie irrthümlich gemeldet, sondern 50,397 die Gewinnnummer sei. Am letzten Mittwoch theilten sich Hr. B. und Hr. C. den auf 50,397 zu einem zehnten Theil entfallenden Gewinn mit 12,775 M. Herr B. hat demnach das Kunststück fertig gebracht, Lotterie zu spielen, mit seiner Nummer 50,398 durchzufallen und dennoch 6337 M. 50 Pf. Lotterie-Gewinn einzustreichen.

— Eine lustige Geschichte erzählt die „Neue Badische Landeszeitung“ aus der Gemeinde Pfettershausen an der elsässisch-bernschen Grenze. Ein elsässischer Wirth, der dicht an der Schweizergrenze eine Schankwirthschaft betreibt, wollte „tanzen“ lassen. Die Erlaubniß hierzu erhielt er aber nicht. Kurz entschlossen, bezieht sich derselbe zum schweizerischen Präfecten nach Porrentruy und läßt sich die Ermächtigung erteilen, auf schweizerischem Boden einen Tanzplatz errichten zu dürfen; nun verschaffte er sich auf deutschem Boden die Erlaubniß, in seiner Wirthschaft „musiciren“ zu lassen. Die Musikanten nahmen auf dem Balkon, gegen den Tanzplatz zu, Aufstellung, und es ergab sich der seltene Vorgang, daß in Deutschland die Musik spielte, während die betreffenden Tanzlustigen auf schweizerischem Gebiete ihre Füße im Tacte bewegten. Resultat: Tanz in der Schweiz ohne Musik zählt keine Abgabe, Musik in Pfettershausen (Elsas) ohne Tanz ebenfalls nicht: Zudrang groß, Geschäft brillant!

Unerrreich!

Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen meinen Dank auszusprechen, über den Erfolg, des Gebrauchs von Schweizerpillen. Ich hatte nämlich seit längerer Zeit ein Magenübel, daß ich fast keine Speisen und Getränke bei mir behalten konnte, und keine Verdauung stattfand, dadurch also ganz entkräftet wurde: aber nach Verbrauch von zwei Dosen Ihrer Schweizerpillen wurde mein Magen so hergestellt, daß ich wieder alle Speisen genießen konnte und der Magen gute Verdauung schaffte, so daß ich in kurzer Zeit wieder völlig gesund wurde und mein Geschäft mit voller Kraft wieder fortführen konnte. Ebenfalls habe ich die Pillen bei meinem 6jährigen Söhnchen angewandt, welcher an Fieber und Appetitlosigkeit litt, und bei welchem sofort die ersten Pillen Wirkung brachten, und einige große Würmer bei demselben entfernten. Ich kann deshalb einem Jeden, der Magenverschleimung, also keine Verdauung hat, Ihre Schweizerpillen auf das Wärmste empfehlen, und würde mit Aller Hochachtung, Fr. Hahn, Mühlhausen a. Unna. Erhaltlich à M. 1 in den Apotheken.

Man achte beim Ankauf genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug Rich. Brandt trägt.